

KRISTOPHER TRIANA

**THEY ALL
DIED
SCREAMING**

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *They All Died Screaming*
erschien 2020 im Verlag Blood Bound Books.
Copyright © 2020 by Kristopher Triana

1. Auflage August 2022
Copyright © dieser Ausgabe 2022 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Titelbild unter Verwendung von Adobe Stock/Teodor Lazarev
Alle Rechte vorbehalten

»Wir wussten, dass die Welt nicht mehr dieselbe sein würde. Ein paar Leute lachten, einige weinten, die meisten schwiegen.«

Robert Oppenheimer
in einem Interview zur Trinity-Explosion,
erstmals ausgestrahlt in der Fernsehdokumentation
The Decision to Drop the Bomb (1965)

*»Flying towards me, wrapped in laughter
A woman's face, a terrible taste
of the morning after kisses and goodbyes
I can never seem to catch my footsteps
Have desires, they fly away
And every day I've got to fight the plague.«*

Scott Walker

(»Auf mich zu fliegt, von Lachen umhüllt,
das Gesicht einer Frau, ein schrecklicher Geschmack
von dem Morgen nach Küssen und Lebewohl.
Ich kann meine Fußstapfen nicht einholen,
habe Sehnsüchte, doch sie fliegen davon.
Und jeden Tag muss ich gegen
die Seuche ankämpfen.«)

PROLOG

»Hab zu viel getrunken, um dieses verdammte Grab zu buddeln.«

Die Flasche noch in der Hand, wischte sich der Mann mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn. In der anderen Hand hielt er die Schaufel, mit der er noch nicht weit gekommen war; das Loch war nicht größer als ein kleines Aquarium. Finster blickte der Junge in den körnigen Abgrund. Er wusste, was kam.

Die Schaufel wurde ihm zugeworfen.

»Fang besser an, solange du noch 'n bisschen Licht hast«, schnaubte der Mann.

Es gab keinen Sonnenschein, nur das dumpfe Grau eines weiteren bedeckten Tages. Sie standen unter einem Betonhimmel, rackerten sich ab in einer Hölle aus Unkraut, Giftefeu und Brombeergestrüpp. Der Gestank nach Schweinekot dominierte jeden anderen Geruch und überdeckte den frischen Frühlingsduft des Waldgebietes am Rand des Farmgeländes.

Der Mann rotzte einen dicken Klumpen aus der Nase, wankte zu einem Baumstumpf und setzte sich hin, eine Hand in sein Kreuz gestemmt. Seine Wirbel knackten wie Popcorn in der Mikrowelle. Der Junge hatte Popcorn immer geliebt. Er vermisste es. Er vermisste viele Dinge. Der Mann nahm einen kräftigen Schluck von dem Whisky. Etwas davon lief an seinem Kinn herunter, und seine Zunge schoss heraus, um es aufzulecken, ein Frosch auf der Jagd nach einer Fliege. Der Junge sah ihm

mit müden Augen zu, bevor er sich wieder dem Loch zuwandte, in dem ein einsamer Wurm zappelnd seine neu gewonnene Freiheit begrüßte. Der Junge fragte sich, ob der Mann das Tier wohl getötet hätte, wenn er es gesehen hätte, ob das Geschöpf der Gnade des Mannes würdig wäre, ob es den Kriterien seiner abseitigen Moral genügte.

Er stieß die Schaufel in den Boden und hievte den Wurm mit einem kleinen Klumpen Erde hoch, den er zur Seite warf, damit das Tier weiterleben konnte. Daneben lag die schimmelige Armeetasche als grausige Erinnerung an jene Geschöpfe, die weit weniger Glück gehabt hatten.

1

Die Frau schrie.

Irgendwas darüber, dass sie jeden Einzelnen von seinen Freunden ficken würde – also die Freunde von dem, den sie da gerade anschrie. Chuck neigte sonst nicht zum Lauschen, aber betrunkenes Geschrei um halb vier morgens war gerade interessant genug, um ihn von seinem eselsohrigen Taschenbuch abzulenken. Was auch okay war. Der Scotch hatte seine Sicht schon zu sehr getrübt, um noch weiterzulesen.

»Ja, genau!«, schrie die Frau durch den Flur. »Glaubst du, diese abgefickten Scheißer würden nicht Schlange stehen, um das hier zu ficken?«

Ein Klatschen war zu hören – entweder eine Ohrfeige oder sie hatte sich selbst einen Klaps auf den Hintern gegeben, um ihren Worten Nachdruck zu verleihen. Chuck stand aus seinem bierfleckigen Lehnstuhl auf, nahm die Lesebrille ab und ging zur Tür. Eine Männerstimme erklang, aber die Worte waren gedämpft und kamen von weiter hinten im Flur, entfernten sich.

Chuck öffnete die Tür und sah die Frau von 213, die er immer nur nachts sah, normalerweise mit einer braunen Papiertüte vom Spirituosenladen um die Ecke. Sie trug ein verwaschenes Mötley-Crüe-T-Shirt, dessen abgerissene Ärmelausschnitte so tief waren, dass Chuck sehen konnte, dass sie keinen BH trug. Ungekämmte Haare, rot gefärbt mit dunkelbraunen Wurzeln. Sie war in Chucks Alter, vielleicht etwas älter. Eher klein. Kurvig.

Schmale Lippen. Die Nase leicht nach oben gebogen wie eine Schnauze; fehlte nur ein Nasenring, und sie hätte ausgesehen wie ein nuttiges Warzenschwein.

Sie schrie ihrem Beau hinterher, der zur Treppe stapfte. »Wenn du jetzt gehst, Tony, kannst du gleich weitergehen! Den ganzen verfuckten Weg bis ins Hafenbecken!«

Aber Tony sagte nichts und ließ seine Schritte auf der Treppe für ihn sprechen. Ein Apartment weiter öffnete ein Nachbar seine Tür, nannte die Frau eine Psychofotze und sagte, sie solle ihr Scheißmaul halten, dann knallte er die Tür wieder zu. Ein anderer Nachbar hämmerte im Stockwerk darunter gegen die Decke. Der Brustkorb der Frau hob und senkte sich in tiefen, wütenden Atemzügen. Sie sah Chuck in seiner Tür stehen und schrie wieder ihrem Freund hinterher.

»He, Tony! Mein Nachbar ist jetzt hier!« Sie wandte ihren Blick Chuck zu, schrie aber weiter, damit Tony es hören konnte. »Howdy, Nachbar! Wie sieht's aus, soll ich dir einen blasen? Komm doch rein!«

Chuck konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Für einen Blowjob war er immer zu haben, vermutete aber, dass diese Lady nicht mit dem Herzen dabei sein würde.

»Ich lass ihn sogar meinen Arsch rammeln, Tony!«

Das Geräusch der Eingangstür im Erdgeschoss, die aufgerissen wurde, dann der schwache Schein der Straßenlaternen auf den Wänden des Treppenhauses. Dann nichts mehr. Tony war fort. Die Frau bleckte die Zähne, ein Schrottplatzwachhund am Ende seiner Kette.

Mit einem Seufzer drehte sie sich zu Chuck um. »Willst was trinken?«

Ihr Apartment sah sogar noch schlimmer aus als seins. Von der Tür hatte man eine gute Aussicht auf schmutziges Geschirr, das sich in der Spüle stapelte. Chuck trat ein, und als die Tür hinter ihm zufiel, präsentierte sich das Chaos in voller Pracht. Klamotten überall auf dem Boden und über Stuhllehnen gehängt. Aschenbecher, die von Zigaretten- und Jointkippen überquollen. Der durchdringende Gestank eines ignorierten Katzenklos. Ungeöffnete Rechnungen auf dem Tisch, auf den Umschlägen Tage alte vertrocknete Kaffeeflecken. Eine der Armlehnen des altmodischen blümchengemusterten Sofas hatte keine Polsterung mehr.

»Nette Bude«, sagte Chuck.

»Yeah, klar.«

Die Frau setzte sich an den Klapp Tisch, auf dem eine Flasche Bourbon Chucks Namen flüsterte. Sie hatte schon ein halb volles Glas vor sich stehen, deshalb nahm sie ein anderes Glas, das umgedreht auf dem Tisch stand, und wischte es mit dem Saum ihres Tops aus. Chuck starrte auf die bleiche Haut ihrer entblößten Bauchgegend und das leere Loch ihres Bauchnabelpiercings. Dehnungsstreifen säumten ihre Hüftknochen, die aus der abgeschnittenen Jeans ragten wie Tomahawks. Sie füllte sein Glas bis zum Rand und schob es ihm zu, während er sich setzte.

Sie hielt eine Packung Zigaretten hoch. »Kippe?«

»Klar.«

Sie steckte sich zwei in den Mund, zündete sie an und reichte ihm eine davon. Die Zigarette war leicht zerknautscht. »Frag nicht wegen dem Blowjob.«

»Hatte ich nicht vor.«

Sie grinste. »Yeah, klar.«

»Bin zu besoffen, um noch was zu merken. Würde ihn wahrscheinlich sowieso nicht hochkriegen.«

»Also ich bin noch nicht besoffen, aber ich arbeite dran.« Sie kippte den Inhalt ihres Glases herunter und schmatzte mit den Lippen. »Ich bin Leslie.«

»Chuck.«

»Hast du *Chuck* gesagt?«

Er nickte. »Chuck. Wie Rinderhack. Wie Kotze.«

»Bist 'n charmanter Bursche, was?«

»Nope. Nur 'n geiler alter Bock.«

»Siehst gar nicht so alt aus.«

»Gerade 42 geworden.«

»Yeah, also ich bin verfuckte 44. Find eigentlich nicht, dass das alt ist. Wann bist du 42 geworden?«

»Vor ungefähr drei Stunden.«

Sie lächelte. »Heute ist dein verfuckter Geburtstag? Ohne Scheiß?«

»Ohne Scheiß.«

»Fuck, Mann. Da trinken wir drauf.«

Sie goss sich ein neues Glas ein und füllte seins auf. Die beiden hoben ihre Gläser zu einem schwankenden Toast.

»Herzlichen verfuckten Glückwunsch«, sagte Leslie.

Sie kippten ihre Gläser herunter, als würden sie auf einen triumphalen Sieg anstoßen. Leslie zog an ihrer Lucky, bis sie glühte. Die lange Aschewurst weigerte sich herabzufallen. Chucks Blick fiel auf die verstreuten Narben auf den Innenseiten ihrer Arme, einige durch Tattoos maskiert, andere noch frisch genug, dass Schorf darauf war. Zwei verblasste Narben befanden sich auf ihrer Stirn, wo die Haut sich mit dem Haaransatz traf, und eine weitere an ihrem Kinn. Das erweckte in ihm

fast so sehr den Wunsch, sie nackt zu sehen, wie ihre großen Brüste es taten, nur aus anderen Gründen.

»Also was machst du an deinem großen Tag?«, fragte sie.

»Nichts.«

Chuck führte es nicht weiter aus. Er fragte sich, warum er ihr überhaupt von seinem Geburtstag erzählt hatte. Sonst versuchte er immer, diesen Tag zu ignorieren.

»Früher haben Geburtstage Kuchen und 'ne Tracht Prügel bedeutet«, sagte Leslie. »Jetzt sind sie nur 'ne weitere verflixte Kerbe an unserm Sargdeckel. In 'n paar Monaten bin ich 45. Auf halbem Weg zur 50 und allein. Keine Familie. Keine Karriere. Nicht mal 'n lausiger Lover, jetzt, wo dieses verflixte Arschgesicht abgehauen ist.«

»Also ist es wirklich aus?«

»Scheiße, mit Tony war's eigentlich schon längst aus. Hat immer davon gefaselt, dass er sich auch mal mit andern treffen wollte.«

Chuck nickte. »Nach meiner Erfahrung, wenn jemand anfängt, vom Schlussmachen zu quatschen, ist er in Wirklichkeit schon längst weg. Aber zur Hölle damit – gibt mehr im Leben als Liebe.«

»Liebe – am Arsch! Alles, was ich hab, ist 'n beschissener Job an 'ner verflixten Ladenkasse und einen räudigen Kater, der sich mehr versteckt als alles andere. Wer will bei so 'nem Leben schon seinen Geburtstag feiern, hä? Das wär wie Schwimmen in 'ner Jauchegrube.«

Chuck kratzte sich seinen Zweitagebart. »Könnt schlimmer sein.«

»Brauch keine Aufmunterung.«

»'n Job ist 'n Job.«

»Bis der Laden dichtmacht, was jeden Tag passieren kann. Keiner geht mehr in verfuckten Läden einkaufen, Mann. Die machen alles online. Und bei den Scheißumsätzen hat die Firma die Löhne eingefroren. Keine Lohnerhöhung, kein Weihnachtsbonus. Ich kann mir dieses Zwei-Zimmer-Dreckloch kaum noch leisten. Die Hälfte von meinem Einkommen geht für die Scheißmiete drauf. Ich würde ja kellnern, aber alle wollen nur jüngere Schnicksen mit strammeren Ärschen.« Sie ließ mit der Hand eine ihrer Brüste hüpfen. »Sogar diese Schätzchen nützen mir nicht mehr so viel wie früher, als ich, was weiß ich, 22 war. Ihr Kerle habt echt Glück. Euch spielt das Alter nicht so mit.«

Sie zog an ihrer Zigarette, bis sie den Filter erreichte. Chuck fiel auf, dass ihre Augen wie dunkle Schokolade waren, die Pupillen klein wie Stecknadelköpfe. Nicht die glänzenden Regenbogenaugen einer jungen Frau, sondern die harten Lkw-Abgas-Augen einer Frau, die zu oft zu viel gesehen hatte. Als diese Augen sich auf ihn richteten, senkte er verlegen den Blick und schaute in den Flüssigkeitsstrudel in seinem Glas, um ihrer Intensität auszuweichen.

»Also was machst du so, Chuck?«

Er schob ihr das Glas zum Nachfüllen hin. »Nichts.«

Sie machte leise *pffft*. »Was meinst du mit *nichts*?«

»Hab in 'nem Warenlager für Elektrogeräte gearbeitet. Paletten entladen und so. Aber die haben mich letzte Woche rausgeschmissen.«

»Betriebsbedingter Scheiß?«

»Nee. Hab bei der Arbeit getrunken. Und sie haben mich dabei erwischt, wie ich 'n HD-Fernseher geklaut hab.«

»Ist dir 'n scharfes Bild so wichtig?«

»Nee. Ich seh nicht fern. Wollte ihn versetzen.«

Sie beugte sich vor. »Deine Ehrlichkeit gefällt mir. Das ist selten bei 'nem Kerl.«

»Unehrllich genug, um zu klauen.«

»Jeder macht Fehler.«

»War kein Fehler. Hatte noch nie 'nen Job, bei dem ich nix hab mitgehen lassen.«

»Bist du so was wie 'n Klepto?«

»Nee. Ich mach's aus Prinzip.«

Leslie kicherte.

»Ich meine, Scheiße«, fuhr Chuck fort, »ich mach mir die Knochen kaputt, indem ich Lkws entlade oder Klos schrubbe oder was, und krieg einen Scheißlohn dafür bezahlt. Diese ganzen Jobs, die keiner will – ich nehm sie an, und was ist der Dank? Mickrige Löhne, von denen ich nicht leben kann. Die Reste von den Resten. Also klau ich Sachen zum Ausgleich. Scheiß auf die Arschlöcher.«

Leslie langte nach ihren Zigaretten. In dem Moment, als sie wegschaute, drückte Chuck den Pickel an seinem Kinn aus und befreite dessen weißes Inneres. Etwas klare Flüssigkeit folgte und ein Tropfen Blut. Er zog seinen Finger zurück und betrachtete den Eiterfaden, bevor er ihn an seiner Jeans abwischte.

»Du hast aber nicht vor, mich abzuzocken, oder?«, fragte Leslie.

»Ich klau nicht von Leuten, nur von dicken Läden.«

»Scheiße, ich hab sowieso nichts, was sich zu klauen lohnt. Da könntest du genauso gut 'nen Müllcontainer ausrauben.«

Chuck rollte seine Schultern.

»Also stört's dich nicht, mit 'nem Dieb zu trinken?«
»Solange es dich nicht stört, mit 'ner Alkischlampe
zu trinken.«
Er zuckte mit den Achseln. »Hat's noch nie.«
Leslie goss ihm nach.

2

Panik erfasste den Jungen. Obwohl seine Instinkte ihm sagten, dass er loslaufen und sie suchen sollte, blieb er wie erstarrt stehen. Als er sich nach dem Wunschbrunnen umschaute, dann zurück zur Spielhalle hinter ihm, dann zu Camelot Music und dem Payless Shoe Store rechts und links, da kam ihm das Einkaufszentrum plötzlich viel größer vor. Ein riesiges, endloses Labyrinth, durch das er ohne Mom niemals seinen Weg finden würde.

Er hatte ihre Hand nur für einen Moment losgelassen, um nach den Münzen im Brunnen zu sehen, weil er dachte, dass er vielleicht genug Vierteldollarmünzen aufsammeln konnte, um ein paar von den Videospiele in der Spielhalle zu spielen. Mom hatte ihm eingeschärft, in ihrer Nähe zu bleiben, während sie sich die Angebote im Schaufenster von Casual Corner ansah, aber der Junge war einmal ganz um den Brunnen herumgegangen, um nach Münzen zu suchen, die er mit seinen kurzen Armen erreichen konnte. Als er dahin zurückkam, wo er losgegangen war, war seine Mutter nicht mehr da.

Der Junge zwang sich dazu, sich zu bewegen. Er rannte zum Casual Corner, legte seine Handflächen auf den hölzernen Schaufensterrahmen und schaute nach drinnen. Er fürchtete sich ein bisschen, dort hineinzugehen. Die Ständer mit Frauenkleidung bildeten ein weiteres einschüchterndes Labyrinth. Der Junge wünschte,

er hätte sein Rambo-Spielzeugmaschinengewehr mitbringen dürfen oder sein He-Man-Plastikschwert. Vielleicht hätte ihm das den Mut gegeben, sich vorzustellen, er wäre größer und stärker, ein Mann und kein kleiner Junge. Mit dem Gedanken an seine muskelbepackten Helden holte er tief Luft und richtete sich auf, sank aber gleich wieder in sich zusammen. Immer noch zitternd betrat er den Laden, betrachtete die Gesichter der Frauen und hoffte auf das seiner Mutter. Jede Frau mit rotbraunem Haar bot Hoffnung, bis sie sich umdrehte und als Enttäuschung herausstellte.

»Mom?«, rief er mit kaum mehr als einem Flüstern. Er wollte nicht, dass diese Erwachsenen zu ihm hersehnten. Er wollte nicht, dass sie wussten, dass er *allein* war. »Mom?«

Furcht verkrampfte seine Eingeweide, machte ihm den Mund trocken, trübte seine Sicht mit Tränen.

Das ist alles deine eigene Schuld, dachte er. Du hättest in der Nähe bleiben sollen, wie Mom es dir gesagt hat!

Aber er war jetzt fast zehn und es war ihm peinlich, von seiner Mutter an der Hand gehalten zu werden. Der Junge rannte wieder aus dem Laden heraus und zurück in die kühlen Gänge des Einkaufszentrums. Die Verzweiflung schärfte seine Sinne. Er spitzte die Ohren nach dem Klang ihrer Stimme, konnte aber das Geplapper der Kunden und die Berieselung der Hintergrundmusik nicht durchdringen. Er schnupperte nach dem Parfüm seiner Mutter, aber die umgewälzte Luft bot ihm nur den Geruch von heißen Brezeln vom Imbissstand und von süßem Rauch, der aus dem Tabakladen herwehte. Er suchte noch einmal den ganzen Bereich ab, rannte um den Wunschbrunnen herum, flüsterte ihren Namen,

war kurz davor, in Tränen auszubrechen, und schämte sich dafür.

Als er rückwärts gegen etwas stieß, fiel eine Hand auf seine Schulter.

»He, langsam, mein Sohn.«

Der Junge drehte sich um und sah einen Mann mittleren Alters mit nach hinten geglättetem Haar und einem Lächeln, das kleine gelbliche Zähne enthüllte. Zwischen den Zähnen waren schmale Lücken, wie im Mund eines Halloweenkürbisses, und auch wenn das dem Jungen ein bisschen Angst machte, löste die Wachdienstuniform des Mannes eine Welle der Erleichterung in ihm aus.

»Kannst nicht so in meinem Einkaufszentrum rumrennen«, sagte der Wachmann. »Könntest neben dem Brunnen ausrutschen. Das Wasser spritzt immer 'n bisschen raus.«

Der Junge versuchte zu sprechen, brachte aber nur erstickte Schluchzer heraus. Der Mann beugte sich zu ihm.

»Alles okay, Kleiner?«

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Siehst 'n bisschen verloren aus. Hast dich verlaufen? Wo sind deine Eltern?«

»Ich kann meine Mom nicht finden«, wimmerte der Junge.

Der Wachmann lächelte und der Junge musste den Blick von seinen Fischzähnen abwenden. Der Mann drückte die Schulter des Jungen ein wenig zu fest.

»Hab ich mir schon gedacht«, sagte er. »Wie sieht deine Mama aus?«

»Äh, sie hat rote Haare und braune Augen. Sie hat eine rote Jacke an und ...«

»Jepp. Die nette Rothaarige, dachte ich mir schon. Keine Sorge, Kleiner, deine Mama wartet im Büro auf dich! Wir haben überall nach dir gesucht!«

Der Mann lachte und die Unterseite seines Gesichtes färbte sich rosa. Die positive Einstellung des Mannes rang dem Jungen ein kleines Lächeln ab. Er hätte sich schlecht gefühlt, wenn er es nicht getan hätte, wo der Mann doch so wunderbare Neuigkeiten hatte. Er war jetzt in der Obhut eines Erwachsenen, einer Autoritätsperson, deren Aufgabe es war, zu schützen und zu dienen, genau wie es immer auf Polizeiautos stand, genau wie es immer in Polizeiserien hieß. Mom und Dad sagten ihm immer, dass er einen Polizisten suchen sollte, wenn er in Schwierigkeiten war. Jetzt war der Junge von einem Helden mit einem Bauch gerettet worden statt von einem muskulösen Filmidol.

»Komm«, sagte der Wachmann. »Ich fahr dich rüber.«

Er hielt dem Jungen die Hand hin. Sie war feucht, als hätte er sie sich gerade gewaschen. Er ging mit dem Jungen vom Brunnen fort zu den Glastüren, die hinaus zum Parkplatz führten.

»Keine Sorge, Junge. Jetzt wird alles gut. Alles wird fein, wirst schon sehen.«

»Äh, Sir ... Wo gehen wir hin?«

»Wie ich dir gesagt hab: Deine Mami wartet im Managerbüro auf der andern Seite vom Einkaufszentrum. Wir fahren rüber, dann müssen wir nicht den ganzen Weg zu Fuß gehen.«

Sie blieben vor einem braunen Pick-up mit Rostflecken und einer grünen Ersatztür auf der Beifahrerseite stehen. Die Radkappen fehlten und die Windschutzscheibe hatte ein kleines Spinnennetz an Rissen am

unteren Rand. Der Junge runzelte die Stirn, als der Mann die Tür für ihn öffnete. Er hatte einen schnittigen weißen Wagen mit *Mall-Polizei* oder so was in leuchtenden Buchstaben an der Seite erwartet, nicht diesen armseligen Haufen Schrott. Im Inneren des Pick-ups hing ein fauliger, organischer Geruch, der den Jungen an den Streichelzoo erinnerte, in dem Mom und Dad mal mit ihm gewesen waren und wo er im Stroh der Scheune gespielt und die Kälber und Lämmer gefüttert hatte.

»Na, komm schon«, sagte der Mann. »Fahren wir zu Mami.«

Der Mann half ihm, in den Wagen zu klettern, und schloss die Tür hinter ihm. Der Junge war einen Moment allein und konnte sich im Pick-up umsehen. Sein Blick fiel auf den überquellenden Aschenbecher und auf durchgeweichte, fleckige Zeitschriften auf dem Boden. Die Cover zeigten Bilder von Traktoren, Schusswaffen und angelnden Männern. In einer Halterung hinter dem Kopf des Jungen hing ein Jagdgewehr. Seine Finger fingen wieder an zu zittern. Die Fahrertür schwang auf und der Mann stieg ein. Der dumpfe Knall von Metall auf Metall, als die Tür zufiel, ließ den Jungen zusammenzucken. Er schaute sich auf dem Parkplatz um, als sie losfahren, unsicher, wonach er suchte, unsicher über die ganze Situation. Keiner von ihnen sprach ein Wort, bis sie zur Rückseite des Gebäudes gefahren waren, wo nur wenige Fahrzeuge standen und keine Menschen in Sicht waren. Der Mann hielt an, ließ den Motor aber laufen.

»Brauch nur schnell meine Medizin«, sagte er.

Er langte über den Jungen hinweg, der sich tief in seinen Sitz drückte, um dem Arm so weit wie möglich auszuweichen. Unter dem dichten Haar war die Haut

mit rosa Flecken verfärbt. Der Mann öffnete das Handschuhfach und holte ein braunes Fläschchen und einen kleinen Lappen heraus. Als er den Deckel aufschraubte, füllte ein süßlicher chemischer Geruch das Fahrerhaus. Der Mann tupfte etwas von der klaren Flüssigkeit auf den Lappen.

»Okay, Junge, also ...«

Wie ein schwitzendes wildes Tier stürzte sich der Mann auf den Jungen und drückte ihm den Lappen auf Nase und Mund. Unter gedämpften Schreien versuchte der Junge, sich aus der Umklammerung zu winden, aber der Mann war zu kräftig und der Sicherheitsgurt hielt ihn fest. Lückige, fleckige Zähne sprühten Speichel auf die Stirn des Jungen, während er nach unten gedrückt wurde, tief in die Sitzpolster, tief in die schwarze Umarmung eines erzwungenen Schlafes.

3

»Siehst du?«, sagte Eugene und zeigte auf das Display seines Handys. »Da! Alle diese Anrufer haben die Ziffer 6 in ihren Nummern. Genau wie ich dir gesagt hab.«

Chuck stellte sein Bier auf den Tresen und beugte sich näher heran. Ohne seine Lesebrille musste er die Augen zusammenknäufen. Eugene scrollte und zeigte ihm alle Telefonnummern. In allen war tatsächlich mindestens eine Sechs.

»Ja und?«, meinte Chuck. »Gibt nur zehn Ziffern. Völlig normal, dass die Sechs oft vorkommt. Hat was mit Wahrscheinlichkeiten zu tun.«

»Was?« Eugenes Glupschaugen wurden noch größer. Heute Abend waren sie blutunterlaufen und nervös. Chuck vermutete, dass es vor allem am Schlafmangel lag, obwohl auch allgemein bekannt war, dass Eugene so einiges an Drogen konsumierte. »Nee, Mann, nee. Das ist kein Zufall. Das ist *Schikane!*«

»Wieso?«

Eugene schüttelte den Kopf. »Sechs ist die Zahl des Tieres, Mann! Scheiße, weißt du das denn nicht? Sechs-sechs-sechs bedeutet *Satan*. Die stecken mit Absicht in jede dieser Nummern eine Sechs. Es ist eine Bedrohung meiner Freiheit!«

Chuck trank einen großen Schluck aus der Flasche. Für diese Unterhaltung brauchte er mehr Bier, deshalb signalisierte er dem Barman, dass er noch eins wollte. Der bullige Kerl hob den Finger zur Bestätigung,

während er weiter seinen momentanen Gast bediente, eine magere Blondine, die Chuck schon die ganze Zeit aus den Augenwinkeln beäugte. Er fühlte sich mehr und mehr zu diesen jüngeren Frauen hingezogen. Jetzt, da er die 40 überschritten hatte, quälte ihn ständig die Erkenntnis, dass er wahrscheinlich seine letzte Teenagerin gevögelt hatte. Das machte ihn nur umso geiler auf eine. Die da war Anfang 20 und trug ein hautenges trägerloses Kleid und High Heels. Vielleicht war sie eine der Huren unten vom Hafen. Chuck war sich nicht sicher, auch wenn er schon viele von ihnen gefickt hatte.

»Sie gefährden meine Freiheit!«, sagte Eugene.

»Weil dich jemand anruft? Wie kann das deine Freiheit gefährden? Das versteh ich nicht.«

»Du verstehst es nicht? So begriffsstutzig kannst du doch nicht sein!«

Der kleine Mann war verschwitzt und sein zerzaustes Haar schien mit jedem Tag dünner zu werden. Chuck fragte sich, ob er sie wohl eins nach dem anderen auszupfte oder ob seine drohende Kahlheit nur einer der Nebeneffekte des jahrelangen Mampfens von halluzinogenen Pilzen war, in dem fehlgeleiteten Bemühen, sein Bewusstsein zu erweitern, ein Bemühen, mit dem er es im Endeffekt ruiniert hatte.

»Chuck, diese Satanisten versuchen mir Angst einzujagen, weil sie wissen, dass ich ein Kräuterkundiger bin. Big Pharma versucht immer, uns vom natürlichen Leben und natürlichen Heilen zu entfremden. Sie hassen unsere Naturarzneien, unsere Kristalle und unser ...«

»Big Pharma? Ich dachte, es sind Satanisten.«

Eugenes Augen schossen hin und her, verirrt in den Lücken seiner eigenen Verschwörungstheorie. »Das ist im Endeffekt dasselbe. Die stecken alle unter einer Decke – wie die verfuckten Nazis, wie die verfuckten Milliardäre, die dieses Land und die ganze Welt besitzen. Die, die uns in die Apokal...«

»Das sind nur Werbeanrufe, Gene. Jeder kriegt diese automatischen Roboteranrufe von Nummern, die er nicht kennt.«

Eugene lächelte und wurde noch hässlicher in seiner Selbstgefälligkeit. »Ja, genau das sollen wir alle glauben.«

»Nein, genau das *sind* sie. Wenn du nur 'n einziges Mal rangegangen wärst, hättest du's gemerkt.«

»Machst du Witze? Ich kann nicht rangehen! Dann wissen sie, dass sie wirklich die richtige Nummer haben! Wenn sie nicht sicher sind, dass ich es bin, können sie mir nichts anhaben. Sie können meiner Familie nichts anhaben, wenn wir anonym bleiben und ich da bin, um sie zu beschützen.«

Wie so häufig bei Eugene hätte Chuck am liebsten gelacht, und er hätte es vielleicht auch getan, wenn das alles nicht so traurig gewesen wäre. Eugenes Familie bestand nicht aus Frau und Kindern; er lebte noch bei seiner Mutter in der Wohnung am Ende des Flures, vier Türen von Chuck entfernt. *Das* war seine Familie. Aber in Eugenes Augen war es nicht so, dass seine Mutter sich um ihn kümmerte, auch wenn sie die Einzige war, die irgendein tatsächliches Einkommen beisteuerte. Er sah es vielmehr so, dass er die Rolle des Mannes im Haus übernommen hatte, nachdem sein Vater gestorben war, dass er der Beschützer und Versorger war, eine Verantwortung, die durch den vorzeitigen Tod

des Patriarchen auf ihn übergegangen war. Aber der alte Mann war schon vor über zehn Jahren an Bauchspeicheldrüsenkrebs gestorben und Eugene war immer noch da und wohnte in seinem Zimmer, wo er Dope rauchte und online mit Fremden über Verschwörungstheorien diskutierte.

Chuck kannte ihn jetzt seit etwas mehr als zwei Jahren und in der ganzen Zeit hatte Eugene genauso viele Jobs gehabt wie Freundinnen – *null*. Er war ein paranoider Junkie, der auf Ende 30 zuraste und immer noch zu Hause wohnte, aber er sah sich selbst als eine Art Kreuzritter für die Rechte von Kräuterkundigen, was nichts anderes als eine übertrieben euphemistische Bezeichnung für Leute war, die in ihrem Zimmer Pflanzen unter Schwarzlicht heranzogen.

Ein Bier kam die Theke entlanggerutscht. Chuck fing es auf.

»Danke, Barmann.«

Chuck verhielt sich nicht unhöflich; das war der Name, den der grimmige Barkeeper bevorzugte. Chuck bezweifelte, dass auch nur einer der Gäste den richtigen Namen des Mannes kannte, die anderen Stammgäste eingeschlossen. Man konnte ihn sich leicht als jemanden mit einer finsternen Vergangenheit vorstellen, vielleicht als ehemaligen Hell's Angel, der untergetaucht war, oder einen Mafiakiller, der zum Informanten geworden und ins Zeugenschutzprogramm aufgenommen worden war.

»Jedenfalls«, fuhr Eugene fort, »ist meine Anruferliste ein *Beweis* für Schikane.«

Chuck wünschte, er dürfte in der Bar rauchen. Ohne eine Zigarette mindestens einmal pro Stunde wurden

seine Nerven zu empfindlich, um andere Leute längere Zeit zu ertragen, vor allem wenn sie sogar noch verückter waren als er selbst.

»Klar, Gene. Wenn du's sagst.«

Eugene grinste. »Eines Tages wirst du's sehen. Alle werden es sehen. Ich bin euch nur einen Schritt voraus, das ist alles.«

Chuck ließ seinem Nachbarn diese Illusion. Anfangs hatte er noch versucht, Eugene zu einer Therapie zu überreden, aber der Mann war fest davon überzeugt, dass Psychiater nur regierungskontrollierte Gehirnwäscher waren, die andere ihrem Willen unterwarfen und die Menschheit mit Medikamenten vergifteten, die nichts anderes als von Big Pharma produzierte Gifte waren. Er behauptete, alles an mentalen Heilkräften, die er benötigte, daraus zu beziehen, dass er seine Chakras ausrichtete mit Löwenzahnpulver, Gelbwurzeltinktur und drei Esslöffeln Kratom jeden Morgen, die er über Jackfruchtbratlinge streute. Aber an den Nachmittagen applizierte er die gleiche Selbstmedikation wie Chuck – Runde um Runde an lieblichem, Vergessen bringendem Alkohol.

»Hab dich letzte Nacht gesehen«, sagte Eugene. »Weißt schon – wie du mit der Braut in 213 geredet hast.«

»Aha?«

»Hab auch gesehen, wie du zu ihr reingegangen bist.«

»Yeah?«

»Mhm. Solltest nur vorsichtig sein, Mann. Du weißt schon.«

»Nein. Weiß ich nicht. Was meinst du mit *vorsichtig*?«

Eugene zog die Augenbrauen hoch. »Sie könnte eine Drehtür einbauen lassen. Du weißt, dass ich die Flure

beobachte, um meine Familie zu beschützen, und ich hab schon eine Menge Typen nach Einbruch der Dunkelheit bei ihr rein- oder rausgehen sehen. Letzte Nacht – das war nicht der Erste, der sie schreiend im Flur stehen gelassen hat.«

Chuck zuckte mit den Achseln. »Ja und?«

»*Ja und* – was ist das? Dein neuer Slogan? *Ja und* ist, dass sie schmutzig ist. Sie könnte alle möglichen Geschlechtskrankheiten haben, Mann!«

»Ich kriege keine Krankheiten, weder Geschlechtskrankheiten noch andere.«

»Ihre Pussy muss wie ein Mülleimer für Bioabfälle sein. Ich würde sie nicht mal mit dem Schwanz meines größten Feindes ficken.«

Irgendwie bezweifelte Chuck das. Wenn auch nur *irgendeine* Frau sexuelles Interesse an einem durchgeknallten Mauerblümchen wie Eugene zeigen würde, würde er wahrscheinlich für den Rest seines Lebens vor dem Altar ihrer Möse kriechen, treu und unterwürfig gegenüber seiner Königin. Chuck fragte sich oft, ob der armselige Idiot überhaupt schon seine Unschuld verloren hatte und ob er schon immer so wie jetzt gewesen war oder vielleicht doch einst so was Ähnliches wie ein Leben gehabt hatte, bevor alles den Bach runtergegangen war und ihn zu dem jämmerlichen Paranoiker gemacht hatte, der jetzt neben ihm auf dem Barhocker kauerte.

»Sei nicht so 'n Chauvinist«, sagte Chuck.

»He! Ich bin kein Chauvinist, Mann. Ich liebe Frauen.«

»Dann behandle Frauen, die Sex mögen, nicht so, als wären sie wandelnde Pestbeulen.«

»Also *hast* du sie gefickt?«

»Nein, aber ich sag nicht, dass ich's nicht tun würde.«

»Auch wenn sie rumhurt?«

»Hör mal – *ich* hure rum. Und ein männliches Flittchen ist auch nicht sauberer als ein weibliches. Überhaupt, Gene, bist du ein viel größerer Keimphobiker, als gut für dich ist.«

»Das stimmt nicht.«

»Du ziehst Handschuhe an, bevor du Benzin tankst.«

»Diese Dinger sind total dreckig.«

»Heilige Scheiße, du hast nicht mal Bargeld bei dir, nur 'ne Kreditkarte, die du immer selber durchs Lesegerät ziehst, damit kein Kassierer sie anfassen muss. Du hast dein Leben so sehr sterilisiert, dass du's nie genießen wirst. Willst du denn nie durchstarten?«

»Du meinst ... *kommen*?«

»Ich red nicht vom Ficken. Okay, das ist 'n Teil davon, aber es geht nicht nur darum. Ich meine ins Leben durchstarten, in ein echtes erwachsenes Leben statt dieser kindischen Warteschleifenexistenz, in der du festhängst.«

Eugene schaute ihn ausdruckslos an und in dem Moment keimte in Chuck ein Funke Hoffnung, dass er vielleicht doch zu ihm durchgedrungen war. Aber dann kehrte Eugenes überlegenes spöttisches Grinsen zurück. »Ich bin lebendiger als irgendein anderer in dieser ganzen Bar. Ich brauche nicht *durchzustarten*, weil ich *erwacht* bin. Wahrhaft *erwacht*.«

Er stand auf, kippte den Rest seines Whisky Sour herunter und klopfte auf die Theke.

Barmann kam heran. »Nach Hause, Gene?«

»Yes, Sir. Schreib's auf den Deckel, mein Guter.«

Eugene streckte die Brust heraus, als hätte er etwas Bedeutendes vollbracht.

Barmann seufzte und zeigte seine Zähne. »Beim nächsten Mal brauch ich was von dir; was in Form von Bezahlung. Verstanden?«

Eugene fiel das Grinsen aus dem Gesicht. Er nickte Barmann zu, sprach aber kein Wort, als er zum Ausgang schlich.

»Bis dann, Gene«, sagte Chuck.

Barmann machte sich eine Notiz neben der Kasse und kam mit einem feuchten Lappen zurück. Er wischte den Tresen ab und sammelte Eugenes Haufen an zerknüllten Servietten auf. Chuck warf einen Blick zu einem der Fernseher, die hoch oben an der Wand hinter der Theke hingen. Er zeigte ein Bild von einem Gletscher, gefolgt vom deprimierenden Anblick eines dünnen, zotigen Eisbären.

Am unteren Rand des Bildschirms stand in Großbuchstaben: WEITERES POLAREIS DURCH SCHMELZE ABGEBROCHEN.

Chuck gähnte.

»He, Barmann. Bist du auf der Suche nach jemand?«

»Willst du 'n Date?«

Chuck lachte schnaubend. Barmann war ein elender Bastard, aber die beiden Männer teilten den gleichen derben Humor.

»Nein, du Blödmann. Ich meine, ob du 'ne Aushilfe für die Bar suchst.«

Jetzt war Barmann an der Reihe zu lachen. »Haben sie dich schon *wieder* gefeuert? Scheiße, das muss so was wie 'n Rekord sein. Das waren jetzt wie viele? Fünf Jobs in diesem Jahr?«

»Sechs, wenn du den Tag mitzählst, als ich Müll am Highway gesammelt hab.«

»Tag? Das ist ja wohl 'n bisschen übertrieben. Du bist schon nach zwei Stunden in der Bar aufgetaucht, du fauler Sack.«

»War zu heiß draußen.«

»Scheiße, Mann. Warum zur Hölle sollte ich dich einstellen wollen? Ich müsste der dümmste Geschäftsmann der Welt sein.«

»Jetzt komm schon. Ich bin kein Angestellter des Monats, aber ich kann mir den Arsch genauso gut aufreißen wie jeder andere. Ich kann hier putzen, den Boden wischen, die Graffitis im Männerklo überstreichen.«

»Ich mag die Graffitis. Die sind so was wie Lokalcolorit. Geben dem Laden Charme.«

»Das sind Witze übers Kacken, Mann. Und Telefonnummern von den Hafenhuren und ein oder zwei schwanzzutschenden Schwuchteln in der City.«

»Die Poesie der Straße, Chuck. Die Poesie der Straße.« Der bullige Mann hängte seinen Lappen über die Spüle hinter ihm. »Aber jedenfalls bin ich auch gar nicht fürs Einstellen zuständig. Das letzte Mal, als ich nachgesehen hab, stand *Rudy's Place* auf dem Schild draußen über der Tür.«

»Okay, und wo ist Rudy?«

»Du willst *jetzt* 'n Bewerbungsgespräch? Du hast acht Bier intus, Idiot.«

»Yeah, aber ich bin nicht betrunken.«

»Du siehst aus wie 'n Haufen in der Sonne getrocknete Hundescheiße. Du hast dich seit Tagen nicht rasiert und bist total blass, obwohl Sommer ist. Sieht aus, als hättest du auch nicht geschlafen.«

»Mann, ich seh immer so aus.«



kristophertriana.com

KRISTOPHER TRIANA (geboren 1977 in New York) schreibt harte Horror- und Noir-Thriller. Seine literarische Begabung fällt sofort auf. Er hat unter anderem die Romane ›The Ruin Season‹, ›Body Art‹ und ›Full Brutal‹ veröffentlicht.

Kristopher ist fanatischer Horrorfan. Ein komplettes Zimmer seines Hauses beherbergt die Buch- und Filmsammlung, inklusive einiger Kisten voller blutiger, trashiger Filmperlen auf VHS-Kassetten.

Kristopher arbeitet u. a. als professioneller Hundetrainer.

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de